

JOSEF GELMI

Kirche und Option in Südtirol

Dieser Beitrag ist ein Beispiel für die Schwierigkeiten, in die die Kirche aufgrund politischer Entwicklungen immer wieder geraten kann. Vor 50 Jahren stand die Südtiroler Bevölkerung vor der Frage, ob sie sich für eine Übersiedlung in das Deutsche Reich oder für den Verbleib in der zunehmend stärker italienisierten Heimat entscheiden sollte. In dieser Situation erhoffte man vom Verhalten der kirchlichen Amtsträger eine Entscheidungshilfe. Doch deren Meinung war geteilt. Während Bischof und bischöfliche Kurie (zunächst auch unterstützt vom Vatikan) der Auswanderung das Wort sprachen, war der Seelsorgeklerus für den Verbleib. Die Gläubigen hielten sich eher an den Bischof als an die Pfarrer. Im nachhinein neigt man dazu, den Seelsorgern recht zu geben. Damals war die Frage nicht so leicht zu beantworten, wie der Autor, Professor für Kirchengeschichte in Brixen, darlegt. (Redaktion)

Die Zeit der sogenannten „Option“ zählt zu den überaus dramatischen Kapiteln der Tiroler Kirchengeschichte. Als es in den Jahren 1939/40 in Südtirol galt, sich unter massivem Druck für einen Verbleib im faschistischen Italien oder für eine Auswanderung ins nationalsozialistische Deutschland zu entscheiden, kam es im Klerus zu einer Spaltung, die für viele Menschen zum Ärgernis wurde. Wer aber weiß, wie schwierig damals eine Entscheidung war, wird sich hüten, sowohl über Optanten unter den Priestern, wie über ihre Gegenspieler leichtfertig zu urteilen.¹

1. Das Verhalten des Klerus

Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten

des Südtiroler Klerus jener Zeit war Kanonikus Michael Gamper. Der aus Prissian stammende Geistliche leitete seit 1921 den Südtiroler Zweig der Verlagsanstalt „Tyrolia“. Er war auch verantwortlich für die dem Verlag gehörenden Zeitungen „Dolomiten“ und „Volksbote“. Im Kampf gegen die Unterdrückungsmaßnahmen des Faschismus hat sich kaum ein Südtiroler so hervorgetan wie er.

Kanonikus Gamper wurde zum schärfsten Gegner der Umsiedlung. Bereits in einem Artikel mit dem Titel Portiunkula im „Volksboten“ vom 3. August 1939 forderte er die Bauern zwischen den Zeilen auf, ihrer Heimat treu zu bleiben. Am 26. August 1939 wandte er sich im Volksboten erneut an die Bauern und gab ihnen — ohne Wenn und Aber — zu verstehen, sie sollten in der Heimat bleiben. Wörtlich schrieb er: „Beratet euch vor allem mit euresgleichen, mit Bauern . . . Beratet euch mit euren Toten . . . Beratet euch mit eurem Herrgott . . . Das eine wissen wir, daß wir in Gottes Hand sind.“

Nicht unerwähnt bleiben darf hier eine andere Persönlichkeit des Trienter Diözesanklerus, die sich entschieden gegen die Umsiedlung gewandt hat, nämlich Josef Ferrari, der 1934 zum Diözesanassistenten der Katholischen Aktion für den deutschen Anteil der Diözese Trient ernannt worden war. Im Dezember 1939 hielt er am Ritten bei Bozen eine Rede, die ein Mitglied des Völkischen Kampfringes „Südtirol“ aufzeichnete. Danach soll Ferrari gesagt haben: „Draußen erwarte die Leute

¹ Ein ausführlicher Beitrag zu „Kirche und Option in Südtirol“ mit den entsprechenden Belegen erschien im Herbst 1988 in einem Band über die Option in der Reihe „Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte“, hg. v. R. Steininger.

nichts Gutes: die Kinder würden enteignet, in Anstalten gesteckt und dort glaubenslos erzogen. Die Alten kämen in Altersheime und dort würden ihnen Pülverchen verabreicht, so daß sie bald sterben würden. Die Bauern kämen nach Polen und würden dort als Kanonenfutter gegen den Bolschewismus dienen.“

Während der Brixener Bischof Johannes Geisler (1930–1952)² im Laufe der dreißiger Jahre seine Hoffnung immer mehr auf das nationalsozialistische Deutschland setzte, blickte die Mehrheit des Südtiroler Klerus mit Sympathie nach Österreich. In diesem Zusammenhang läßt die Tatsache aufhorchen, daß die berühmte Enzyklika „Mit brennender Sorge“ Papst Pius XI. vom 14. März 1937 in der Diözese Brixen nicht verlesen werden durfte. In einer Denkschrift über die kirchliche Lage schrieb der pensionierte Pfarrer Karl Staudacher, daß die Priester über die kirchliche Situation im Dritten Reich nicht nur durch die bekannten Ereignisse, sondern auch durch die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ gut unterrichtet waren. Doch konnten sie wenig tun, um das Volk aufzuklären, denn die genannte Enzyklika „durfte nicht dem Volke vorgelesen werden;“ es hieß, „sie sei nicht für uns herausgegeben“.

Der Klerus richtete schon in den Jahren 1937/38 sein kritisches Augenmerk auf den Nationalsozialismus und begann sich auch theoretisch mit ihm auseinanderzusetzen, z. B. der dem deutschen Anteil der Diözese Trient angehörende Priester Josef Schgüanin in einem Artikel, der im „Priester-Konferenzblatt“ 1937 erschien. Der Geistliche sah vor allem in der Rassenfrage eine Trennlinie. Auch über das Verhalten, das der Südtiroler Klerus gegenüber

diesem Regime einnehmen sollte, war sich Schgüanin im klaren.

„Die Gedanken des Nationalsozialismus“, so schrieb er, „greifen auch auf unser Gebiet über. Daraus erwachsen für unsere Priester Verpflichtungen. Wir werden die Irrtümer des Nationalsozialismus studieren und sie widerlegen lernen. Zu diesem Behufe soll jeder Priester die Studien zum Mythos (gemeint ist das Werk Rosenbergs) durchnehmen und den wahren Christus und die wahre Kirche studieren und predigen. Klassisch dafür sind die Leitartikel der 4 letzten Nummern der Quartalschrift von Linz.³ Die Studien zum (Mythus) sind durch die Buchhandlungen zu beziehen.“

Das „Katholische Sonntagsblatt“ und vor allem das „Priester-Konferenzblatt“ nahmen auch in der Folgezeit immer wieder gegen den Nationalsozialismus nicht nur indirekt, sondern auch direkt Stellung, so daß der Bischof am 16. Oktober 1940 beide Blätter einer Vorzensur unterwarf. Der Klerus, der auch die Bevölkerung schon früh über den Nationalsozialismus aufklären wollte, wurde von der Brixener Kurie im Stich gelassen, ja es wurde ihm sogar verboten, Aufklärungsarbeit zu leisten. In einer Denkschrift des Klerus vom Mai 1940 heißt es, daß der Generalvikar die dem Volke von seiten des Nationalsozialismus drohende Gefahren nicht sah. Darum durfte auch in den vergangenen Jahren, „da sich im Klerus immer wieder Stimmen erhoben, die vor den n.z. Gefahren warnten, keinerlei wirksame Aufklärung über die religiösen Gefahren des N.z. erfolgen.“

Wiederholt wandte sich der Brixener Klerus an seinen Bischof, um ihn für das Verbleiben in der Heimat zu gewinnen. Doch ohne Erfolg. Nachdem am 31. Oktober 1939 dem Bischof vom gesamten Domkapitel die Wünsche des Klerus vorgetragen worden waren, legten ihm am 25. November 1939 die drei Konsistorialräte, die sich

² Zu ihm vgl. J. Gelmi, *Die Brixner Bischöfe in der Geschichte Tirols*, Bozen 1984, 269–284.

³ Vgl. O. Cohausz S. J., *Das gottmenschliche Reich Jesu Christi*, 385–405, *Das gottmenschliche Reich ein Reich der Gottesgemeinschaft*, 577–598, beide in: ThPQ 90 (1937); ders., *Wirklichkeit und Verwirklichung des gottmenschlichen Reiches Jesu Christi*, in: ThPQ 91 (1938) 209–222 und 401–414.

immer mehr als der harte Kern der Opposition entpuppten, nämlich Dompropst Adrian Egger, Domdekan Hermann Mang und Seminarregens Josef Steger die Anliegen des Klerus schriftlich vor. In diesem Memorandum wird gesagt, daß die Abstimmung zu einer „Katastrophe“ auszuarten drohe. Wenn viele für Deutschland optierten, so sei dies „unter dem Drucke falscher Vorspiegelungen, Betrügereien und Drohungen“ geschehen. Da die Option teilweise erzwungen und nach dem Naturrecht ungültig sei, würden sie sich genötigt sehen, Protest einzulegen. Vor allem ersuchten sie den Bischof, einen im Dezember 1939 vorgelegten Fragenbogen nicht ausfüllen zu müssen, da er Antworten verlange, die die Priester überforderten.

Da bei der Audienz vom 25. November 1939 die drei Konsistorialräte nicht in der Lage waren, statistisch zu beweisen, daß der weitaus größere Teil des Klerus in der Diözese bleiben möchte, erhielten sie vom Bischof die Erlaubnis, die dazu notwendigen Erhebungen durchzuführen. Am 12. Dezember 1939 legten sie dem Oberhirten das Ergebnis ihrer Umfrage schriftlich vor. Die Zahl jener, die sich für den Verbleib in der Diözese ausgesprochen hatten, betrug 90,01 Prozent. Der Bischof war von diesem Ergebnis sehr überrascht, und diesbezüglich — wie er selbst Egger, Mang und Steger gegenüber erklärte — irregeleitet worden. Auf Bitten der drei Konsistorialräte wurde das Schreiben mit den Wünschen des Klerus von einer Deputation unter Führung des Bischofs, aber gegen den Willen des Generalvikars, nach Rom gebracht.

Nachdem die Optionsfrist für das Volk am 31. Dezember 1939 abgelaufen war, mußte man feststellen, daß sich ca. 86 Prozent der Südtiroler für Deutschland entschie-

den hatten.⁴ Damit war der krasse Gegensatz, der diesbezüglich zwischen Klerus und Volk herrschte, deutlich geworden. Dieses Ergebnis und das Herannahen des Endtermins für die Option des Klerus löste unter den Geistlichen immer mehr Unruhe aus, so daß sich der Dekan von Stilfes, Johann Unterleitner, am 18. März 1940 im Namen der Priester seines Dekanates mit der Bitte an die Brixener Kurie wandte, sie möge veranlassen, daß eine Option des Klerus überhaupt unterbleibe. Auf dieses Schreiben antwortete am 5. April 1940 Generalvikar Pompanin mit einem überaus scharfen Brief, in dem er die Geistlichen aufforderte, für Deutschland zu stimmen. In dem gleichen Schreiben kommt auch der ganze Konflikt zum Ausdruck, der zwischen der Brixener Kurie und dem Klerus entstanden war. Der Generalvikar sah in der Mißstimmung, die das Volk dem Klerus entgegenbrachte, die Strafe Gottes für sein Verhalten während der Option. Über dieses Verhalten schrieb er: „Ein Teil des Klerus hat sich offen gegen die Weisung des Bischofs aufgelehnt; ein anderer hat gesucht, den Wortlaut derselben zu befolgen, hat aber in seinem Verhalten den ganz klaren Intentionen des Bischofs, daß der Klerus neutral bleibe, entgegengehandelt. Und nur ein geringer Teil hat ehrlich den Weisungen und Intentionen des Bischofs entsprochen.“

Dieses geharnischte Schreiben des Generalvikars hat eine ungeheure Reaktion im Klerus ausgelöst. Drei Dekane, und zwar jene von Stilfes, Innichen und Mals, wandten sich im Namen ihrer Geistlichkeit an den Bischof, er möge sich von diesem Schreiben distanzieren. Geisler antwortete jedoch, daß er den Brief Pompanins gelesen und approbiert habe. Laut Geisler kam in diesem Schreiben vor allem

⁴ Von den ca. 78.000 ausgewanderten Optanten kehrten nach dem Krieg nur etwas mehr als 20.000 wieder nach Südtirol zurück.

die Sorge für die Umsiedler zum Ausdruck. Noch am 13. Mai 1940, als der Dekan von Stilfes diesen Brief erhalten hatte, schrieb er resigniert an Seminarregens Steger: „Da läßt sich nichts machen. Wird wohl die Aktion von drunten etwas erreichen?“

Die „Aktion von drunten“ bestand darin, daß Domdekan Mang, Seminarregens Steger und — wegen seiner Sprach- und Romkenntnisse — Dekan Peter Frenademez von Cortina d'Ampezzo in die Ewige Stadt fahren wollten. Es kam dann aber nicht dazu. Wohl aber weilte vom 14. bis 20. April 1940 Frenademez in Rom und traf dort die Monsignori De Angelis, Confalonieri und Dell'Acqua sowie Unterstaatssekretär Tardini. Frenademez überreichte in diesem Zusammenhang auch ein Memorandum, mit dem er den Heiligen Stuhl über die bedenkliche Lage in Brixen informierte.

Wie Bischof Geisler optierten im Bistum Brixen nur 20, im deutschsprachigen Anteil von Trient überhaupt nur 10 Prozent des Klerus für die Aussiedlung. Das Verhalten des Klerus stand in auffälligem Gegensatz zur Wahl der Bevölkerung. Nach Kanonikus Gamper bedeutete dies eine moralische Verurteilung der Umsiedlung. Die Tatsache, daß sich die überwältigende Mehrheit des Klerus für den Verbleib in Südtirol entschied, erschwerte beträchtlich die Verhandlungen der deutschen Behörden mit dem Vatikan in bezug auf die Überführung des kirchlichen Vermögens sowie in bezug auf die Probleme einer eventuellen Translation des Bistums nach Innsbruck bzw. der Errichtung einer neuen Diözese in einem geschlossenen Siedlungsgebiet.

Warum war der Klerus gegen die Umsiedlung? Allgemein kann man sagen, daß der Kirchenkampf in Deutschland und vor allem die Gefahr des Abfalls vom Glauben die Gründe waren, die den Klerus bewogen, gegen die Umsiedlung Stellung zu

nehmen. In der Denkschrift des Brixener Klerus vom Mai 1940 heißt es: „Nein, weder finanzielle noch politische Beweggründe sondern ausschließlich religiöse und seelsorgliche Rücksichten bestimmen den Klerus, die Enthaltung von seiner Option fürs Dritte Reich zu befürworten, und zwar den Klerus in seiner Gesamtheit, wenn man von ganz geringen Ausnahmen absieht.“ Geisler warf hingegen dem „Dableiberklerus“ Mangel an Mut vor. In einem Dokument vom 25. Mai 1940 heißt es: „Wenn wir auch wüßten, daß es kommt wie in Rußland, müßten wir trotzdem mitgehen.“ Wer jedoch „keinen guten Geist hat, wer seine Bequemlichkeit, seine Ruhe und seine Wohlhabenheit liebt, soll sich nicht melden, denn wahrscheinlich wird man es hier bequemer haben.“

2. Das Verhalten des Brixener Bischofs

Auf Fürstbischof Johannes Geisler übte der 1933 zum Generalvikar ernannte und aus Cortina d'Ampezzo stammende Alois Pompanin einen überaus starken Einfluß aus. In einem Schreiben der drei schon genannten Konsistorialräte an den Heiligen Stuhl vom November 1940 heißt es diesbezüglich: „Den Hauptanstoß bei früheren und bei den jetzigen Schwierigkeiten bildete und bildet die Person des Hochwürdigsten Generalvikars Dr. Alois Pompanin, von dem sich der Hochwürdigste Fürstbischof viel zu viel abhängig gemacht hat.“ Viel drastischer drückte dies die Schriftstellerin Maria Veronika Rubatscher aus. Sie schrieb 1940, daß Geisler „unter dem Einfluß seines Generalvikar Pompanin zum nie wiedergutmachenden Unheil für Südtirol“ wurde. Auch viele Priester, die gegen die Umsiedlung kämpften, waren der Auffassung, Geisler habe sich ganz dem Generalvikar preisgegeben. Der pensionierte Pfarrer Anton Schwingshackl sagte in einem Interview 1986: „Natürlich, der Bischof

war ein Opfer des Pompanin, des Generalvikars, der den Hitler fast angebetet hat und an ihn geglaubt hat, vom Anfang bis zum Ende, an den Sieg. Dieser Pompanin hat natürlich Druck ausgeübt, daß wir hinausgehen, selbstverständlich.“ Daß Pompanin Hitler beinahe angebetet hätte, ist ohne Zweifel übertrieben. Pompanin war auch kein Nationalsozialist. Sicher ist aber, daß er den Ladinern verkörperte, der sich uneingeschränkt und vorbehaltlos zum „Deutschtum“ bekannte.

Geisler war zunächst gegen die Umsiedlung. In der Gedenkschrift des Brixener Klerus vom Mai 1940 heißt es:

„Es soll dabei nicht vergessen werden, daß in der ersten Zeit der Optionsfrist zwischen Bischof und Klerus keine Verschiedenheit in der Auffassung über die Auswanderungsfrage bestanden hat. Damals hat der Hochwst. Fürstbischof sogar durch die Dekane die Seelsorger anweisen lassen, sie möchten — bei aller gebotenen Zurückhaltung — den Leuten aus religiösen Gründen den Rat erteilen, in der Heimat zu verbleiben. Das spätere Abweichen von dieser ursprünglichen Haltung ist wohl von der bekannten Einstellung des Generalvikars gegenüber dem Nationalsozialismus und von dem sehr lebhaften und andauernden Kontakt verursacht, den die ns. Leiter der Auswanderungsstellen im Lande mit der bischöflichen Burg in Brixen herzustellen verstanden.“

Der Wandel, den Geisler in dieser Frage durchmachte, ist bereits im Oktober 1939 zu merken. Trotz der Ermahnungen des Papstes, Zurückhaltung und Klugheit zu üben, empfing er am 19. Oktober 1939 den Leiter der Amtlichen Deutschen Ein- und Rückwandererstelle, SS-Hauptsturmführer Wilhelm Luig in Audienz. Dabei informierte sich der Oberhirte über die technische Durchführung der Umsiedlung und erkannte sie als „politische Notwendigkeit“ an. Ersagte, er wolle „mit dem Volk hinausziehen“, allerdings nach der Umsiedlung in Pension gehen. Er bat dann Luig, die Frage des Bischofsitzes im Siedlungsgebiet und die „Frage der Ablösbarkeit des Kirchenvermögens zu prüfen“. Luig, der dieses Gespräch für äußerst wichtig hielt, unterbreitete Himmeler die

Frage, ob man „an die Errichtung eines Bischofsitzes im Ansiedlungsgebiet“ überhaupt denken könne.

Mochte Geisler auch für sich schon eine Entscheidung getroffen haben, so konnte er es sich dennoch nicht erlauben, öffentlich für die Umsiedlung zu werben. Ja, am 27. Oktober 1939 erließ er sogar eine Weisung an den Klerus, die zunächst ein Optionsverbot und kategorisches Propagandaverbot sowie die Ermahnung enthielt, die Geistlichen sollten allen Gläubigen, gleich welche Entscheidung sie auch immer treffen würden, als Seelsorger begegnen. Aus diesen Zeilen war aber schon zu erkennen, daß Geisler und sein Generalvikar für die Umsiedlung eintraten.

Was Geisler schließlich auch bewog, sich für die Umsiedlung ins Reich auszusprechen, war die Furcht einer Transferierung nach Altitalien. Bereits im Juli 1939 kam das Gerücht auf, daß alle Südtiroler, die nicht für Deutschland optierten, in die Gegend südlich des Po umgesiedelt würden. Manche sprachen sogar von Libyen, andere von Sizilien. Am 19. August 1939 schrieb Generalvikar Pompanin an Kanonikus Michael Gamper, daß Südtiroler Soldaten erzählten, Sizilianer hätten ihnen mitgeteilt, die auf der Insel neugebauten Dörfer wären für die Südtiroler bestimmt. Der Umstand, daß sich Geisler am 14. November 1939 in Rom vergeblich um eine Audienz bei Mussolini bemüht hatte, die in der Frage der Umsiedlung nach Altitalien hätte eine Klärung bringen können, wirkte sich besonders negativ auf ihn aus.

Geisler wollte auch wissen, wie sich der Klerus zur Option stellt, um dann Anfang Dezember nach Rom reisen zu können und mit dem Vatikan zu verhandeln. Deshalb übermittelte er am 19. November 1939 jedem Priester einen Fragebogen mit einem entsprechenden Begleitschreiben. Mit dieser Verlautbarung war nun klar,

daß Geisler für die Option eintrat. Während die Amtliche deutsche Ein- und Rückwandererstelle über diese Entwicklung in der Brixener Kurie jubelte, waren die Geistlichen über diesen Fragebogen empört.

Im März 1940 schloß Geisler mit den deutschen Behörden eine Vorvereinbarung ab, in der Fragen der Versetzung und Besoldung des Klerus sowie Probleme der Überführung des kirchlichen Vermögens der Diözese in das deutsche Reich behandelt wurden. Nachdem sich sowohl der Bischof als auch Himmler mit diesen Vereinbarungen einverstanden erklärt hatte, sollte nun die deutsche Regierung die Dinge mit dem Vatikan klären. Diese Gelegenheit wollten die deutschen Behörden auch benutzen, um Rom kund zu tun, daß sie an einer bestimmten Verwendung des Brixener Bischofs keinerlei Interesse mehr hatten. Damit war klar, daß sie Geisler nur an der Nase herumführten, d. h. ihn bewußt täuschten. Bei den Verhandlungen mit dem Vatikan sollte auch betont werden, daß es sich bei der Überführung des kirchlichen Vermögens um eine Translation und nicht um eine Säkularisation handle. Den deutschen Behörden gelang es, Geisler, der eigentlich am 18. Juni 1940 optieren wollte, bis zum 25. hinzuhalten, um die entsprechende Propagandamaschinerie vorzubereiten. Am 25. Juni 1940 optierte dann Geisler mit Generalvikar Pompanin, Hofkaplan Johann Untergasser und Mensalverwalter Josef Stifter in Brixen für Deutschland. Nachdem der Oberhirte sich den Ring vom Finger gestreift hatte, unterschrieb er feierlich das Optionsformular und erklärte, daß ein Hirt mit seiner Herde gehen müsse. Den Optionsakt des Bischofs verwandelten die Verantwortlichen in ein Volksfest. Hakenkreuzfahnen, Schuljugend in

Tracht und Mädchen mit Blumen wurden dafür aufgeboten. Die ganze Inszenierung wurde auch photographisch festgehalten und vor allem propagandistisch ausgeschlachtet. Während die Option des Bischofs für die Optanten einen Triumph bedeutete, war sie für die „Dableiber“ ein Schock und für Italien ein Skandal.

Die Gründe, die Geisler bewogen haben, für Deutschland zu optieren legte er selbst in einem Brief an den Papst vom 4. Juni 1940 dar. In dem Schreiben heißt es, daß nach Abwanderung der Südtiroler das Land nur mehr 7,5 % deutschsprachige Einwohner haben würde. Unter diesen Umständen würde die italienische Regierung den deutschen Bischof nicht mehr dulden, zumal er sich wegen seines Einsatzes für die Rechte des Volkes dem Faschismus verhaßt gemacht habe. Ebenso würde es ihm unmöglich sein, mit der neuen italienisch sprechenden Bevölkerung ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Deshalb wolle er in Pension gehen und diese in Deutschland verbringen, da er ja aus dem Zillertal stamme. Damit dies geschehen könne, sei es notwendig, daß er für Deutschland optiere. Natürlich wäre der Bischof bereit gewesen, mit seiner Herde zu ziehen, wenn es zu einem geschlossenen Siedlungsgebiet und zur Errichtung einer Diözese gekommen wäre.

3. Die Kurie von Trient

Bischof Celestino Endrici (1904–1940)⁵ von Trient hielt sich gemäß den Weisungen des Heiligen Stuhles in der ganzen Optionsangelegenheit sehr zurück. Am 26. Oktober 1939 gab er zusammen mit Geisler im „Volksboten“ eine neutrale Stellungnahme zur Option ab. Nachdem Geisler aber seine neutrale Linie verlassen hatte, gab auch Endrici seine Reserve auf.

⁵ Zu ihm vgl. A. Costa, *I vescovi di Trento*, Trento 1977, 269–282.

Am 1. Dezember 1939 sprach er sich in einer Verlautbarung, die er in seinem Diözesanblatt veröffentlichen ließ, entschieden *gegen* die Umsiedlung aus. In diesem Zusammenhang ging es vor allem um eine amtliche italienische Zusicherung über die Haltlosigkeit der Befürchtungen einer Umsiedlung in den Süden. Die Stellungnahme des Oberhirten von Trient erschien auch im „Katholischen Sonntagsblatt“ und im „Volksboten“ mit dem Titel „Zu der kirchlichen Seite der Oberetscher Auswanderungsfrage“. Dies geschah allerdings gegen den Willen Geislers und folglich auch ohne dessen Unterschrift. In dieser Verlautbarung wurde auch mitgeteilt, daß die Optionsfrist für Geistliche bis zum 30. Juni 1940 verlängert wurde. Während dieser Aufruf Endricis keine große Wirkung erzeugte, weil er mit der Bemerkung, er sei Italiener, leicht entkräftet werden konnte, übte das Verhalten Geislers großen Einfluß auf die Bevölkerung aus. Der Pfarrer von Gufidaun, Josef Antholzer, bezeugte in einem Brief vom 29. Dezember 1939 an Kanonikus Gamper, daß viele Bauern der Diözese Brixen sich für den Verbleib in der Heimat entschieden hätten, wenn auch der Bischof in letzter Minute noch den Appell Endricis unterzeichnet hätte.

Eine äußerst objektive Stellungnahme zum Optionsergebnis hat Endrici am 10. Mai 1940 abgegeben. In dem Dokument heißt es:

„Bei 80 Prozent der Bevölkerung hätten diese Argumente (der Nazipropaganda) keinen Erfolg gehabt, wenn die ganze Option nicht der Ausbruch einer Reaktion gegen die von Senator Tolomei suggerierten und dem Präfekten Mastromattei angewendeten Methoden gewesen wäre, Methoden, die heute auch von den italienischen Behörden als falsch anerkannt werden.“

4. Das Verhalten des Vatikans

Da die Kirche auf die Bevölkerung starken Einfluß ausübte, wurde von den Kontrahenten ihrem Verhalten größte Bedeutung

zugemessen. Besonders Italien übte Druck auf den Vatikan aus und drohte widerspenstigen Geistlichen mit der Verbannung. Papst Pius XII. (1939–1958) wies die beiden Bischöfe Geisler und Endrici in einer eigens einberufenen Audienz an, in dieser Frage den Klerus zur Zurückhaltung und Klugheit zu ermahnen. Das Abkommen selbst hat der Vatikan öffentlich nicht nur nicht verurteilt, sondern mit einem Artikel im „Osservatore Romano“ vom 25. Oktober 1939 sogar bejaht und damit die Hoffnungen der Südtiroler auf eine wirksame Hilfe vonseiten des Heiligen Stuhles zunichte gemacht. Später änderte der Vatikan sein Verhalten. Bereits in der halboffiziösen Jesuitenzeitschrift „Civiltà Cattolica“ vom 2. März 1940 wurde in einem Beitrag mit dem Titel „Deportazioni antiche e recenti“ (Alte und neue Deportationen) die Umsiedlung von Völkern verurteilt. Wörtlich heißt es in diesem Beitrag:

„Solche Umsiedlungen von Menschen geschehen nicht in ruhigen Zeiten, sondern gerade in der Kriegszeit . . . und dazu werden sie noch in einem beschleunigten Rhythmus durchgeführt . . . indem man sie in sicherlich nicht unbesiedelte Gebiete dirigiert, ohne zu bedenken, daß es bestehende Rechte gibt und der Ausgang des gegenwärtigen Weltgeschehens unsicher ist.“

Den Geistlichen gewährte der Vatikan in der Optionsfrage dann die volle Freiheit, nur mußten jene, die sich *für* Deutschland entschieden, erklären, daß sie ihren Posten ohne Erlaubnis des Heiligen Stuhles nicht verlassen würden.

Als der Brixener Bischof Johannes Geisler zusehendes erkannte, daß eine geschlossene Ansiedlung der Südtiroler nicht mehr in Frage käme und er in Deutschland auch nicht mehr gebraucht würde, kehrte er zu seiner schon früher gehegten Absicht zurück und sucht in Rom um seine Pensionierung an. Bereits im März 1940 richtete er ein entsprechendes Schreiben an den Papst. Er wiederholte sein Ansuchen am 4. Juni 1940. In diesem neuen Schreiben

legte er abermals die Gründe dar, die ihn bewogen hätten, um seine Pensionierung anzusuchen. Der Vatikan reagierte am 13. Juni 1940 mit einem Schreiben von Staatssekretär Luigi Maglione, in dem es hieß:

„Der Papst ist in Anbetracht der ernsten, von Eurer Exzellenz vorgebrachten Gründe nicht abgeneigt, Ihr Entlassungsgesuch in wohlwollende Erwägung zu ziehen: dies aber erst, wenn die Umsiedlungsfrage erledigt ist, weil es nicht angebracht ist, daß Sie die Diözese in diesem so heiklen Augenblick, bevor die zahlreichen mit dem Hochschulpromblem zusammenhängenden Fragen gelöst sind, verlassen.“

Am 17. Juni 1940 erschien in Brixen sogar der Botschaftsrat des Vatikans am Quirinal, Mons. Giuseppe Misuraca, als Gesandter des Heiligen Stuhles. Dies führte in Südtirol zur irrigen Meinung, daß dieser Geisler entweder zur Option für Italien oder zum freiwilligen Rücktritt zwingen sollte. In Wirklichkeit war das Gegenteil der Fall. Misuraca sollte Geisler im Namen des Papstes bewegen, seinen Antrag zurückzustellen, weil sein Rücktritt vor der Abstimmung bei der Bevölkerung falsch hätte ausgelegt werden können. Misuraca war auch mit der Entscheidung Geislers — „Der gute Hirt folgt seiner Herde“ — einverstanden und unterstützte ihn in seinem Vorhaben.

Auf die Option Bischof Geislers reagierte Papst Pius XII., indem er Misuraca ein zweites Mal nach Brixen schickte. Der Monsignore erschien am 14. Juli 1940 in der Bischofsstadt. Da Geisler sich aber zu dieser Zeit auf seinem Sommersitz in Bruneck aufhielt, begab sich Misuraca in den Hauptort des Pustertales. Bei der Bevölkerung erregte vor allem der Umstand Aufsehen, daß Geisler seine Sommerferien abbrach und mit dem päpstlichen Gesandten nach Brixen zurückkehrte. Nachdem „Dableiberkreise“ gleich nach der Option des Bischofs das Gerücht in Umlauf gesetzt hatten, daß Geisler bald abdanken müsse, brachte die Bevölkerung den erneuten Besuch Misuracas mit diesem Gerede in Verbindung. Die Folge

war, daß die Aufregung immer größer wurde, so daß sich die deutschen Behörden an das Auswärtige Amt mit der Bitte wandten, unmittelbar die deutsche Botschaft am Vatikan zu unterrichten, damit entsprechende Schritte unternommen würden.

In der Tat hatte Misuraca Geisler mündlich mitgeteilt, der Heilige Stuhl sei wegen neu hinzugekommener Gründe zum Schluß gelangt, es sei ihm freigestellt zurückzutreten und die Diözese sofort zu verlassen. Nach Auffassung Geislers kam dies einer Absetzung gleich. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat dann der Druck der Deutschen Botschaft auf den Vatikan bewirkt, daß es Geisler freigestellt wurde, den Zeitpunkt seines Rücktrittes und das Verlassen der Diözese Brixen selbst zu bestimmen. Tatsächlich verblieb Geisler bis zu seinem Tod am 5. September 1952 als Bischof in Brixen.

Schluß

Abschließend läßt sich sagen, daß in der Diözese Trient in der Frage der Umsiedlung Klerus und Kurie eines Sinnes waren und es deshalb zu keinen besonderen Schwierigkeiten gekommen ist. Im Bistum Brixen hingegen kam es zu einer unseligen Spaltung, die tiefe Wunden geschlagen hat. Die Hauptakteure dieses Dramas waren vor allem Generalvikar Pompanin und Bischof Geisler auf der einen und Domprobst Egger, Domdekan Mang und Seminarregens Steger auf der anderen Seite. Während die Überzeugung Bischof Geislers, daß er nach der Umsiedlung nicht mehr in Brixen hätte wirken können, volles Verständnis verdient, muß man dem Klerus zugute halten, daß er die Gefahren des Nationalsozialismus erkannte und dementsprechend handelte. Der Vatikan hat das unselige Umsiedlungsabkommen zunächst bejaht, später aber seine Haltung revidiert.